

HAARLOS IN DER PINAKOTHEK

EINE STUDIE ÜBER SCHAM UND MACHT

TEXT: REGINE HADER // ILLUS: KATHARINA KONTE

Die hohen hölzernen Türen öffnen sich. Der Blick bleibt an der sanften Linie hängen, die von einem schweren weiblichen Brustkorb über die Taille zur Hüfte führt. Sie erinnert an die geschwungene Silhouette eines Streichinstruments. Auf der linken Seite gleitet eine elfengleiche Gestalt mit gestreckter Fußspitze ins Wasser. Ein paar Schritte entfernt geht eine junge Frau anmutig die Treppen hinunter – nackt, versteht sich. Vielleicht sogar noch etwas „nackter“, als wir es von Natur aus sind.

Dieses Kaleidoskop der archetypischen Schönheit findet sich in fast jedem kunsthistorischen Museum. Die Spielregeln sind dabei klar: Frauen bitte untenrum immer enthaart! Untenrum beginnt hier übrigens bei den Augenbrauen und endet frühestens im Sammlungsteil Moderne. Wörtlich genommen versteckt die Intimbehaarung die Scham. Heutzutage schämen wir uns jedoch für die Haare selbst.

Bei einem Rundgang durch die Alte Pinakothek wird deutlich, dass es nicht einfach bei nackter, glatter Haut bleibt. Die meist männlichen Künstler sind durchaus einfallsreich, wenn es darum geht, einen Ersatz für das Schamhaar zu finden: vom Feigenblatt über Vorhänge bis hin zum endlos langen Kopfhaar. Frauen hielten sich durch die Epochen hindurch allerlei Kuriositäten vor die selbstredend haarfreien Geschlechtsteile. Was bringen diese Substitute, die teils schon verdächtig nach Toupet aussehen? ►

DAS SCHAMHAARTOUPET

Das Gemälde *Mädchen mit Hund* von Honoré Fragonard (1770) ist ein aberwitziges Beispiel für das „Schamhaartoupet“. Eine junge Dame liegt auf dem Rücken im Bett, während sie auf den Knien einen Hund balanciert. Sein Schweif spielt zwischen ihren Beinen. In einer psychoanalytischen Lesart ist schnell klar: Die Rasur dient dazu, einen Mangel zu erzeugen. In Gemälden wie *Die Geburt der Venus* von Botticelli (1485/1486) wird dieser Mangel provisorisch durch das lange Kopfgaar behoben, das vor den Intimbereich gehalten wird.

Fragonard gleicht den künstlich erzeugten Mangel aber nicht nur aus. Stattdessen ist der bauschig wedelnde Hundeschwanz zwischen den Beinen des Modells unverkennbar erotisch aufgeladen. Das fremde Haar wird zum potenten Gegenspieler des kindlich verspielten Mädchens. Der sexuelle Unterton dieser Szene ist so deutlich, dass sie ursprünglich nur in Privaträumen gezeigt werden durfte.

Das illustre Treiben findet übrigens auf einem Himmelbett statt. Es wird von fallenden gelben Stoffen gerahmt. Durch den borstigen, pastosen Pinselstrich sehen sie aus wie eine überdimensionierte Perücke. Sie rahmt die Szene ein und schafft Intimität.

SCHAMHAAR ODER MACHTHAAR?

Aber nicht nur Hunde haben schöne Haare: Die Pinakothek besitzt gleich fünf Darstellungen des Mythos von Omphale und Herkules. Herkules wird der Legende nach im Rahmen einer Bestrafung zu Omphales Sklaven. Als sie von seiner heroischen Herkunft erfährt, heiratet sie ihn. Geblendet von seiner Liebe zu Omphale trägt er Frauenkleidung und spinnt Wolle für sie. Sie hingegen trägt ein Löwenfell und eine Keule. Die mythologische Vortage zeigt nicht nur, wie deutlich Behaarung mit Männlichkeit verknüpft ist, sondern legt offen, dass sie immer auch Macht bedeutet.

Besonders schön stellte das Charles-Antoine Coypel im Jahre 1731 dar. Omphale sitzt in seiner Interpretation mit einem lässig über die Schultern geschwungenen Löwenpelz auf einem Thron. Zu ihren Füßen sitzt ihr kaum behaarter Mann mit seiner Spindel. Ein braunes Tuch über seinem Schoß greift die Farbe ihres Fells auf und betont durch eine diagonale Achse den Höhenunterschied zwischen den beiden. Auch Federico Bencovich nutzt Omphales Aneignung des Löwenfells, um die Hierarchie zwischen ihr und Herkules zu unterstreichen. In seinem Bild umspannt Herkules von unten Omphales Hüften mit Wolle. Haare sind also auch hier Attribute der Macht. Ihre Aneignung kann das Machtverhältnis der Geschlechter umkehren. ►

Die Gleichung „Haare gleich (männliche) Macht“ wird im biblischen Fall Samson noch deutlicher. Als die heimtückische Delila ihm das Haar abschneidet, verliert er nicht nur seine unendliche Stärke, sondern muss fortan Frauenarbeit verrichten.

Auf dem Gemälde *Jacob betrügt Esau* (1640er-Jahre) von Giovacchino Assereto zieht sich Jakob tatsächlich ein Tierfell über, um vom blinden Vater mit dem behaarten Bruder Esau verwechselt zu werden. Durch die vorgegaukelte Körperbehaarung erschleicht er sich Gottes Segen.

BEHAART EUCH!

Das goldene Zeitalter von Lucas Cranach d. Ä. (1530) zeigt seine Vorstellung von einem vorgesellschaftlichen Ideal. In dieser Welt, in der alle fröhlich in der Natur tanzen, stand tägliche Rasur scheinbar auch schon auf dem Programm. Besonders die haarfreie und entmachtete Frau ist so präsent, dass sie uns natürlich vorkommt. Zumindest bei der Darstellung des Intimbereichs scheint es jedoch noch Spielraum zu geben. Immerhin sind die fehlenden Haare hier nicht vollkommen normal. Blätter, Hundeschwänze oder andere absurde Gegenstände ersetzen sie, während sonstige Körperbehaarung einfach wegfällt.

Die Kunst bricht mittlerweile mit dieser Tradition der durch Enthaarung entmachteten Frau. Aktuelle Werbeplakate in der ganzen Stadt zeigen jedoch, dass im Alltag das Problem ungelöst bleibt. Diese Unklarheit ist eine Chance zur Selbstermächtigung: Behaart euch! Und wenn es nicht fürs Löwenfell reicht, dann doch wenigstens für etwas politischen Flaum zwischen den Beinen! ■

